"Etliches fiel unter die Dornen ..."

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **19 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Etliches fiel unter die Dornen..."

Noch einmal kehren wir zurück zum Gleichnis vom Sämann. Jesus geht ans Meer. Viel Volk folgt Ihm. Von einem Schiff aus spricht Er zu der großen Menge seiner Zuhörer, die sich am Ufer gelagert haben. Es ist das Gleichnis vom Sämann, das mit unverminderter Bildkraft durch die vielen Jahrhunderte ging, das Er an den Anfang seiner Ausführungen über das Reich Gottes stellt. In ihm schildert Er das Schicksal der Worte vom Reiche bei den Menschen — bei denen, die Er mit dem Wege, dem steinigen Boden, oder mit den Dornen vergleicht. Fällt der Samen auf den Weg, auf den steinigen Boden oder ins Dornengestrüpp, wird er nicht aufgehen und keine Frucht bringen. Er ist verloren.

Welch schmerzliche Erfahrung machen doch gar oft Eltern und Erzieher, wenn sie gewahr werden, daß ihre Saat auf solchen Boden gefallen ist!

Christus erläutert seinen fragenden Jüngern, weshalb Er in Gleichnissen über das Reich Gottes spricht zu den Menschen, die mit sehenden Augen nichts sehen und mit hörenden Ohren doch nichts hören. Er sagt ihnen auch, wen Er mit den verschiedenen Böden meint.

«Etliches fiel unter die Dornen» ...

Er meint hier Menschen, die sein Wort wohl hören, aber ... Zwei Dinge sind es, die es in ihnen ersticken: *Die Sorgen dieser Welt und der Betrug des Reichtums.* Wie verschieden sind sie doch, diese beiden Ursachen, daß die Saat nicht aufgeht und keine Frucht bringt. *Sorge und Reichtum!* Und doch ist ihre Wirkung auf das Reich Gottes und sein Besitzergreifen von den Menschen die gleiche. Sie ersticken beide die Saat.

Die Sorge: Niemand, der die Zeit der Verarmung weitester Volkskreise in den dreißiger Jahren erlebt hat, wird die seelische Verwüstung vergessen, die die Sorgen in den Menschen verursacht haben. Trotz härtester Arbeit und Einschränkung reichten die Mittel zum Nötigsten nicht mehr aus. Bitterste Zwei-

fel begannen sich in den Herzen einzunisten: «Ist dieses schreiende Unrecht wirklich Gottes Wille?» «Weshalb, wenn es einen Gott gibt, läßt Er dies zu?» ...

Das waren die Fragen, mit denen Menschen in schlaflosen Nächten gerungen haben. Wer in jenen Zeiten mit seinem Glauben ernst machte, der durfte an dieser wirtschaftlichen Not nicht vorübergehen, die so vielen Menschen den ihren zu ersticken drohte. Er durfte nicht schweigen zum Unrecht, auch wenn er sich dadurch mit jenen überwarf, und den Haß derer auf sich lud, die durch eine Ordnung, bei der viele verarmten und zu verzweifeln begannen, immer reicher wurden.

Nie hat unser Einsatz für mehr Gerechtigkeit einen andern Sinn gehabt, als für die vielen, vom Leben auf die Schattenseite Verschlagenen, den Weg ans Licht frei zu machen.

Nie hätten sonst die so hart angefochtenen Glieder unserer Vorhut die Kämpfe ohne Wanken über so viele Jahre hinüber durchgestanden, wenn es nicht aus letzter Verpflichtung heraus geschehen wäre. Immer, wenn die Christen in dieser Aufgabe versagt haben, haben dies Völker und Weltreiche bitter, sogar durch ihren Untergang bezahlt.

Der Reichtum! Kaum mit etwas hat sich Christus so oft und so hart auseinandergesetzt, wie mit dem Reichtum als einem der großen Hindernisse für das Wachsen Seines Reiches. «Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in den Himmel komme» ... «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln» ... «Niemand kann zweien Herren dienen» ... «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.» — Es ist wohl köstlichster Gewinn für einen Menschen, der ernst macht mit seinem Glauben, daß ihm dann die Maßstäbe zum Werten auch der irdischen Dinge geschenkt werden. Sie werden ihm nicht mehr zum Hindernis in seinem Glaubensleben. Der Reichtum wird ihm nicht mehr zum Fluch. Er wird, was ihm an irdischen Gütern geschenkt wird, als anvertautes Gut werten, über dessen Verwendung er einmal Rechenschaft abzulegen hat. Wohlwissend, daß in der Welt «änedra» doch eine ganz andere Währung herrscht, als in der, die von der immer brutaleren Jagd nach Geld und Reichtum beherrscht wird. Zählen wird einst doch nur, was er mit Reichtum und Besitz, die ihm anvertraut wurden, für die Ewigkeit getan hat. —

In den dreißiger Jahren haben Not und Sorge vielen den Weg zu Gott verdunkelt. Heute ist es die wirtschaftliche Hochkonjunktur, die große Teile des Volkes leicht zu viel Geld kommen läßt. Sie läßt die Menschen darüber das eine, was notwendig ist, gar leicht vergessen und betrügt sie um ihr Wertvollstes. Denn, «was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.»

„Was schwarz — *auf weiß* in Büchern steht..."

Der Bauer in der modernen Bildungsgesellschaft

In Goethes «Faust», einer der größten Dichtungen der Welt, läßt der Dichter einen wissensdurstigen, aber im ganzen ein wenig beschränkten Studenten sprechen: «Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.»

Meistens lachen die Zuschauer bei diesem Ausspruch des einfältigen Schülers. Goethe, der ein ganzes Leben lang an seiner Bildung arbeitete, wußte natürlich, was er mit diesem parodierenden, seinem eigenen unersättlichen Bildungsstreben scheinbar widersprechenden Satz sagen wollte: Daß das Bücherstudium wohl ein Weg, das eigene kritische Denken aber erst das Ziel aller Bildung ist!

Zu der Zeit vor bald 150 Jahren, als der große Dichter lebte, galt Wissen und Bildung nur als Privileg einer schmalen, aber reichen Schicht des Volkes. Und so war es auch ganz natürlich, den unkritischen Bücherleser und Streber aus den niederen Ständen gutmütig zu verspotten. Ein Mensch aus dienendem Stand hatte einfach zu arbeiten, was ihm befohlen wurde — Lernen und Bücherlesen hätte ihm nur Zeit weggenommen! Ein anderer, viel bekannterer Ausspruch, der auch heute noch zu hören ist, sagt ungefähr das gleiche: «Schuster, bleib bei deinen Leisten!»

Der Berichtende erinnert sich noch an manche ähnliche Erlebnisse aus seinen eigenen Jugendjahren. Ich las immer schon